Der Deutsche Correspondent.

31. Jahrgang. Baltimore, Md., Freitag, den 17. Dezember 1875. Nr. 51.

Uebersicht der wichtigsten Ereignisse.

Die alte Hansa- und freie Reichsstadt Bremen figurirt sonst nur selten in unseren Kabelberichten, nicht einmal die Ankunft der von New-York, Baltimore und New-Orleans regelmäßig dorthin expedirten Dampfer, welchen in diesem Lande Tausende mit gespannter Aufmerksamkeit folgen, wird von dort gemeldet, und wir müssen uns hier zu Lande damit begnügen, zu wissen, daß der betreffende Dampfer in Southampton eingetroffen ist; — in den letzten zwölf Tagen jedoch machte dieses Bremen einmal eine Ausnahme, spaltenlange Depeschen trafen von dort ein, und leider waren es keine erfreulichen Mittheilungen, die sie machten.

Die rührige deutsche Rhederstadt ist plötzlich von zwei Katastrophen betroffen worden, wie sie selten in so rascher Aufeinanderfolge sich ereignen und von denen schon Eine genügt, um für Jahre einen Schatten auf die Gemüther zu werfen.

Die vorletzte Woche begann für Bremen mit einem Schiffbruche der furchtbarsten Art und endete mit einem Massenmorde, wie ihrer die Geschichte unseres Jahrhunderts glücklicherweise nur wenige verzeichnet.

Wie unsere Leser bereits wissen, explodirte am letzten Samstag Nachmittag in Bremerhaven, als sich gerade der Dampfer „Mosel" zur Abfahrt nach New-York fertig machte, eine Kiste mit Dynamit und nahezu zweihundert Personen, die sich theils als Zuschauer, theils in Geschäften auf dem Hafendamme oder auf den in der Nähe liegenden Fahrzeugen befanden, wurden entweder getödtet oder verwundet. Der Dampfer „Mosel" selbst, obgleich er eine geraume Strecke von dem Steindamme entfernt lag, hatte über ein Dutzend Todte und Verwundete und wurde dermaßen beschädigt, daß er nicht abfahren konnte, sondern ausgeladen werden mußte. Wenn man in den ersten Tagen die Berichte, daß dieser furchtbare Massenmord das Werk einer Verschwörung sei, mit Kopfschütteln und Unglauben aufnahm, so war man recht wohl dazu berechtigt; nur wer allen Glauben an die Menschheit verloren hat, konnte annehmen, daß ein Mensch fähig sei, ein Schiff mit Hunderten von Leuten um eines elenden Gewinnes willen zu verderben. Leider bestätigten sich aber die Berichte von der Verschwörung vollständig. Auf dem Dampfer „Mosel" befand sich ein nach Southampton eingetrichener Passagier, Namens Thomassen, einigen Angaben zufolge ein Amerikaner aus New-Orleans, nach anderen Berichten und Vermuthungen ein Deutsch-Amerikaner, aus dem Württembergischen gebürtig, der, als er sah, daß sein Plan vereitelt war, einen Selbstmordversuch machte, worauf er die Aufmerksamkeit der Passagiere und Behörden auf sich lenkte. Im Verhör war derselb verwirrt und sprach von einer zweiten Höllenmaschine, die unter der Fracht des Dampfers verstaut und mit einem Uhrwerke versehen sei, welche zu Zeit von acht Tagen explodire. Die Kiste wurde gesucht und gefunden, enthielt aber durchaus keine Sprengstoffe. Man war schon geneigt, anzunehmen, daß man es hier mit einem infolge des entsetzlichen Unglücks völlig wahnsinnig Gewordenen zu thun habe, als weitere Beweise seine furchtbare Geschichte bestätigten. Der Verbrecher hat augenscheinlich mit seinen Complicen eine bedeutende Quantität Waaren auf der „Mosel" verschifft, oder gedachte, dieselben in Southampton zu verladen; er wollte wahrscheinlich die Höllenmaschine persönlich an Bord bringen, verwechselte dieselbe aber mit der gefahrlosen Kiste und auf diese Weise wurde das Programm geändert. Nachforschungen ergaben, daß der Mann in Strehlen, Sachsen, sich aufgehalten hatte. Als man am letzten Montag dort nachsuchte, war seine Frau bereits nach Bremerhaven abgereist. Da sich in Deutschland solche Nachrichten ziemlich langsam verbreiten und der Bericht über das furchtbare Unglück am Montag kaum bis Strehlen gedrungen sein konnte, so muß man fast annehmen, daß die Frau nicht etwa nach Bremen abreiste, um ihrem Manne beizustehen, sondern sich vielmehr in Southampton mit dem Verbrecher zu vereinigen gedachte, daß sie also um das schreckliche Verbrechen wußte. Wer die anderen Mitschuldigen sind, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

Bis gestern waren von den 170 Opfern der Katastrophe 80 erlegen, davon blieben etwa 68 auf dem Platze, die anderen sind seitdem an ihren Verletzungen gestorben. Leider ist dieses furchtbare Complot nicht ohne Präcedenzfall, und die Bremer hatten guten Grund, sofort eine Verschwörung zu vermuthen; denn vor nahezu 20 Jahren versuchte ein Unhold in jenem Hafen ein ähnliches Verbrechen, das aber glücklicherweise noch vorher entdeckt und vereitelt wurde. Ehe der „Norddeutsche Lloyd" existirte, besorgte die Vanderbilt'sche Linie den Verkehr zwischen Bremen und New-York. Eines Tages im Jahre 1856 ging der Dampfer „Ariel" von Bremen ab. Als derselbe den Leuchtthurm in der Wesermündung passirte, erhielt Capt. Ladlow eine Depesche von dem Bremer Agenten mit der kurzen Weisung, anzuhalten. Der Captän, welcher glaubte, daß unter seinen Passagieren sich ein flüchtiger Achtundvierziger befinde, dem die Polizei auf den Fersen sei, kehrte sich nicht besonders an dieses abjurde Verlangen und wollte weiter fahren; zufällig befand sich aber einer der Agenten der Linie am Bord, welcher den Captän veranlaßte, beizulegen. Beide begaben sich nach dem Leuchtthurme, wo sie eine Depesche von Bremen erhielten, daß sich zwei Kisten am Bord befänden, angeblich Seide enthaltend, die mit einländischem Material gefüllt und mit einem Uhrwerke versehen seien, welches die Kisten zu einer gewissen Zeit in Brand setzen sollte. Die Kisten wurden gefunden und nach Bremen zurückgeschickt, wo es bald gelang, die Verbrecher zu verhaften. Es waren zwei Männer, Vater und Sohn, welche ihre Waaren in Wien und anderswo hoch versichert hatten und auf diese verbrecherische Weise versuchten, bedeutende Geldsummen zu erlangen. Dem Uhrmacher, welcher die Mechanik eingerichtet hatte, schlug das Gewissen; er enthüllte den teuflischen Plan. Der ältere von beiden Verbrechern beging Selbstmord, sein Sohn befindet sich im Zuchthause zu Bremen, wo er zu lebenslänglicher Haft verurtheilt ist. Der Mechanikus, der jenes Uhrwerk construirte, lebt heute auf Staten-Island bei New-York. — Die damalige Verschwörung ist infolge ihres glücklichen Ausganges eine unschädliche Affaire gegen das neueste Verbrechen dieser Art, und man muß fast bedauern, daß der Verbrecher gestern letzten Tod gefunden, ohne sein Verbrechen vor dem Gesetze gesühnt zu haben.

Diese schreckliche Katastrophe hat das andere Unglück, welches die Rhederei von Bremen kaum fünf Tage vorher betroffen, gänzlich in den Hintergrund gedrängt. Die guten Leute von Haiwich, welche weder Lust, noch Muth hatten, dem aufgelaufenen Dampfer „Deutschland" beizuspringen und die Leute zu retten, haben nichtsdestoweniger Gleichmuth genug besessen, über die Katastrophe zu Gericht zu sitzen, und ihr Spruch athmet ganz den Geist der englischen Strandbewohner, welche die deutsche Seeleute instinktiv hassen. Da wird der „Norddeutsche Lloyd" getadelt, weil seine Captäne kein Patent Log gebrauchen, obgleich sie dasselbe am Bord haben, es aber nicht für sicherer halten, als das durch Jahrhunderte bewährte gewöhnliche Log; da wird der „Lloyd" getadelt, weil die Apparate zur Nirderlassung der Boote nicht nach der neuesten Construktion seien — die Dampfer des „Lloyd" sind in England gebaut und mit den neuesten Vorrichtungen versehen — der wackere Captän Brickenstein und seine Mannschaft, die sonst Niemand zu tadeln wagte, kommen mit einem blauen Auge davon; nur die Mannschaft des Dampfers „Livorpool" erhält das größte Lob. Dasselbe mag verdient sein, nimmt sich aber in diesem Sprüche fast wie eine Ungerechtigkeit aus. Wir hoffen, daß die von der Handelskammer angeordnete Untersuchung etwas gerechter verfährt. Dem „Norddeutschen Lloyd" aber wünschen wir, daß diese zwei furchtbaren Katastrophen, welche ihm ohne jedes Verschulden so kurz nach einander betroffen haben, und die keine Vorsicht, sondern nur eine Vorsehung hätte abwenden können, die letzten gewesen sein mögen.

Inland.

In den Ver. Staaten beansprucht zur Zeit die Parteipolitik das Hauptinteresse, und dessen Schwerpunkt liegt im Repräsentantenhause. Die demokratische Mehrheit und die republikanische Minorität suchen, wie zwei Heere, welche sich einander gegenüberstehen, ihre gegenseitige Stärke kennen zu lernen. Bis jetzt hat die parlamentarisch geschulterte und leichter zu leitende Minderheit der frischen, schwerfälligen Majorität gegenüber immer Vortheile errungen; dieselben beschränken sich freilich auf Kunststücke der parlamentarischen Taktik und brachten keine reellen Gewinne mit sich. Randall macht viel von sich reden durch sein Eintermin-Amendement. Der „Herald" meint, man solle Grant jetzt noch bis 1879 dienen und ihn dann gehen lassen. Dieses wäre sehr thöricht. Dadurch würden die Demokraten dem Hrn. Grant ein Compliment machen, welches ihm durchaus nicht gebührt; dieses würde bedeuten, daß man seine bisherige Administration, die erfahrungsgemäß die corrupteste und schlechteste von allen war, billigt. Unserer Ansicht nach kann Hr. Grant herzlich froh sein, wenn das Schicksal ihm vergönnt, im März 1877 das „Weiße Haus" in Ehren zu verlassen; von irgend einer Concession der Opposition an ihn kann keine Rede sein. Wenn diese fähig und würdig ist, die Regierungsgewalt zu erlangen, dann je eher, desto besser; es ist die höchste Zeit, daß die Gaunerbande, welche wie die Harpyien am Handel und Verkehr des Landes zehrt, welche die Geschäftsleute förmlich zwingt, corrupt zu werden, wie es die Prozesse gegen den Schnapps-„Ring" ergeben haben, entfernt wird.

Der im Senate von einem Demokraten beantragte Beschluß, den Finanzminister zu nöthigen, die Papiere im Betreff des Schnapps-Schwindels vorzulegen, war unseres Erachtens verfrüht. Bis jetzt war die Haltung der Administration eine vollkommen correkte, und die Opposition hat immer noch Zeit, einzuschreiten, wenn jene sich Blößen gibt. Vor allen Dingen hätte man abwarten sollen, was mit Babcock geschieht. Der Senat hat den Antrag zurückgelegt; Randall brachte denselben auch im Hause ein, und dieses wird wahrscheinlich auf einer Vorlegung der Papiere bestehen.

Die Abletzung des Generals Henderson als Hülfs-Bundesanwalt, welche dabei mit untersucht werden soll, war jedenfalls trotz der starken Provokation ein übereilter Schritt des Hrn. Grant, denn er hat sich einen unversöhnlichen Feind mehr gemacht, und dieser wird nicht müßig sein, die Einsicht, welche er in das Getriebe des Schwindels bekommen hat, gehörig zu verwerthen. Die ominösen Gerüchte, daß Morton und sogar Grant wegen Theilnahme an dem Schwindel in Anklage versetzt werden sollen, waren die ersten Folgen dieser Absetzung. Das Publikum, welches bisher den Präsidenten für unschuldig gehalten hat, ist einmal aufmerksam geworden, der Verdacht ist geweckt, und Grant mag sich sehr in Acht nehmen.

Der gefürchtete

„dritte Termin,"

welcher bisher wie eine drohende Wolke über dem Lande hing, scheint in einer Farce ausgehen zu wollen. Die Katastrophe hat jedenfalls der Methodistenbischof Haven in Boston herbeigeführt. Dieser würdige Mann Gottes trat in einer Versammlung von gleichgesinnten Geistlichen mit der überraschenden Erklärung hervor, daß Grant für das Christenthum in diesem Lande eine Nothwendigkeit sei und daß er unbedingt wieder erwählt werden müsse. Diese Erklärung wurde mit großem Beifall aufgenommen und ist seitdem im ganzen Lande besprochen worden. Glücklicher Weise stehen noch lange nicht alle Methodisten des Landes von der verwerflichen Idee besessen: „Erst Methodisten und dann gute Bürger," und jene wahnwitzige Erklärung des Bonzen in Boston stößt im eigenen Lager auf große Opposition. Aber auch sonst hat dieselbe ihre Wirkung gehabt. Alte geachtete Republikaner, die selbst der Abfall der Liberalen vor vier Jahren nicht zum Wanken bringen konnte, sagen sich von der Partei los, und im Congresse musterte vorgestern bei einer Abstimmung im Unterhause die „dritte Termin-Garde" volle achtzehn Mann, darunter waren sechs Neger, vier Carpet-Bagger und acht Vertreter des Ostens, Westens und Nordwestens. Der Demokrat Springer, welcher durch diesen Beschluß das Haus nöthigte, Farbe zu bekennen, sagte: „Ich bin selbst ein Methodist; aber ich bin gegen den dritten Termin. Darum, als Bischof Haven oben in Boston Grant als den Candidaten unserer Kirche nominirte, wollte ich nur zeigen, daß nicht alle Methodisten des Landes für Grant sind, und ich habe jetzt gesehen, wie die Berreter des Volkes zu dieser Frage stehen." Dieser Gespenst wird verschwinden, wie es Frühjahr wird, damit ist jedoch nicht gesagt, daß Grant nicht wieder nominirt werden wird; Letzteres betrachten wir nicht nur als möglich, sondern als höchst wahrscheinlich. Die Partei der moralischen Idee'n ist schließlich so dankerott, daß sie nur den einen Trumpf noch hat u. den wird sie spielen um jeden Preis.

Die Finanz-Bourbonen aus Ohio, Indiana und Kentucky im Hause haben bereits versucht, zu zeigen, daß sie Nichts gelernt und Nichts vergessen haben. — Grogen Schaden können aber hoffentlich die Inflationswüthe rische nicht anrichten.

Grant, Bristow und Henderson.

Der „N.-Y. Herald" erfährt von einem Herrn, der soeben Washington besuchte und eine längere Unterredung mit dem Sekretär Morton hatte, Folgendes: „„Als das Cabinet am Freitage zusammentrat, bemerkte Präsident Grant, daß, soweit es ihn anbetreffe, er Nichts über Henderson's Verkäumdungen zu sagen habe; er wolle die Meinung der Cabinetsglieder nicht beeinflussen. Alle Sekretäre, mit Ausnahme des Schatzamts-Sekretärs Bristow, stimmten insgesammt dafür, daß Henderson entlassen werden solle. Nunmehr erhob sich Hr. Bristow und erklärte, daß er gegen die Entlassung eines so tüchtigen Beamten, wie Henderson, sei. Schnell sprang Grant auf und fuhr fort: „Sir! Billigen Sie den infamen Angriff, den Henderson auf mich gemacht hat?" Grant's gebietendes Auftreten hatte die Wirkung, daß Bristow zu Kreuze kroch und — das Portefeuille des Schatzamtes behielt.""

— Zu einer Correspondenz, welche die Washington heißt es: „Die Abberufung des Ex Senators Henderson als Anwalt in den Prozessen gegen die Whiskey-Ring-Schwindler in St. Louis wird von den republikanischen Congreßmitgliedern durchgehends mißbilligt. Als gestern Hr. Blaine in sehr gemäßigten Ausdrücken von der Sache sprach, bemerkte er, er fürchte, daß der Schritt unter den gegenwärtig ungünstigen Conjunkturen ein höchst unpolitischer, unseliger und übelberathener sei, und daß er den Präsidenten und die Administration sehr ungünstigen Bemerkungen bloßstellen und falsche Beurtheilung der Beweggründe zur Folge haben werde, die Grant veranlaßten, den Befehl zur Abberufung des Hrn. Henderson zu geben. Repräsentant Foster sprach sich noch derber aus; er bezeichnete den Schritt als eine Dummheit, die ganz dazu angethan sei, die starrköpfige Thorheit des Präsidenten Grant, der sich wie ein Stier im Porzellanladen geberde, in das rechte Licht zu stellen."

Die Ver. Staaten und Spanien,

Die gegenwärtigen Unterhandlungen der Washingtoner Regierung mit Spanien fangen in den letzten Tagen wieder an, großes Interesse zu erregen. Der Stand der Dinge war bisher Folgender: Der Präsident argumentirte in seiner Botschaft, daß die Ver. Staaten weder die Insurgenten auf Cuba als kriegführende Macht, noch ihre Unabhängigkeit anerkennen könnten, daß aber der unmenschlichen Kriegführung auf der Insel um jeden Preis ein Ende gemacht werden müsse; dieses soll durch Vermittlung und Intervention geschehen. Gerade die Andeutung der Botschaft, daß dieses in nicht allzuferner Zeit geschehen müsse und werde, bildet den Stachel derselben für die Spanier in Madrid und Havanna. Hierdurch lassen sich auch die umfassenden Vorbereitungen und Rüstungen der Administration in Armee und Flotte erklären; denn, einmal den Pfad der Vermittlung und Einmischung betreten, kann unsere Regierung nicht mehr zurück, und muß bereit sein, zu jeder Stunde dieser Einmischung durch Waffengewalt Nachdruck zu geben, resp. eine bewaffnete Einmischung eintreten zu lassen.

Wie man hört, hat Präsident Grant im Auge, der Insel Cuba eine gewisse Selbstregierung als spanische Colonie auszuwirken, d. h. die Insel soll sich in ähnlicher Weise selbst regieren, wie die Herrschaft Canada, aber dabei ihre Beziehungen zu dem Mutterlande unterhalten. Wenn irgend eine von den beiden Parteien, Spanien oder Cuba, sich weigern sollte, diesen Plan zu acceptiren, dann würde das Verfahren von England, Rußland und Frankreich im Betreff Griechenland's das Muster abgeben für das Verhalten der Ver. Staaten.

In jenem Falle, nachdem der griechische Freiheitskampf schon nahezu sechs Jahre gewüthet hatte und zu einer grausamen Metzelei geworden war, boten die alliirten Mächte der Pforte ihre Vermittlung an und verlangten einen Waffenstillstand während der Unterhandlung. Die griechischen Insurgenten acceptirten diesen Vorschlag, die Türkei aber wies denselben zurück. Hierauf erneuchte England's Flotte im Oktober 1827 fast ohne ein Wort der Warnung die türkische Flotte im Hafen von Navarin, die Franzosen besetzten Morea und die Unabhängigkeit Griechenland's war die unmittelbare Folge.

Das war bewaffnete Einmischung, resp. offener Krieg und wenn Grant dieses Verfahren zum Muster nimmt, dann würden wir in sehr kurzer Zeit Krieg mit Spanien haben.

Ob das amerikanische Volk ohne Weiteres dieses Verfahren so mir nichts, dir nichts billigen würde, ist noch sehr fraglich. Die Provokation in dem Falle von Cuba ist noch lange nicht so groß, als die in dem Falle Griechenland's war. Die Griechen waren ein christliches Volk und kämpften für ihre Freiheit von türkischer Tyrannei, welche weit schrecklicher und himmelschreiender war, als die Grausamkeiten der Spanier auf den Antillen. Der griechische Befreiungskampf brachte unmenschliche Grausamkeiten mit sich und die Großmächte traten schließlich dazwischen, um ein Volk vor gänzlicher Vernichtung zu schützen. — Dieses ist noch lange nicht der Fall auf Cuba und die Ver. Staaten sind auf diese Weise nicht gerechtfertigt, einzuschreiten. Wie der Präsident in seiner Botschaft andeutet, soll diese Vermittlung und Einmischung in Verbindung mit anderen Mächten stattfinden; einige Correspondenten meinen, diese Mächte seien England und Frankreich — dieses müßte eine Allianz der drei Mächte herbeiführen, eine Sache, die von Seiten der Administration drei Mal überlegt werden sollte, ehe man sie ausführt. Die amerikanische Politik ist von jeher gegen Allianzen mit europäischen Mächten gewesen und um Cuba willen sollte man von dem alten Prinzipe nicht abgehen.

Das Denkmal der Deutschen zum amerikanischen Jubiläum.

Die groteske Idee der Franzosen, an der Einfahrt des Hafens von New-York einen modernen Koloß von Rhodus, resp. eine „Kolossin" aufzuthürmen, macht selbstverständlich in der englischen Presse großes Aufsehen, und täglich begegnet man Artikeln, in welchen die Pariser wegen dieser erhabenen Idee gepriesen werden und in welchen die alten Phrasen von der Freundschaft zwischen Frankreich und den Ver. Staaten neu aufgewärmt sind. Einer dieser Artikel wirft sogar einen hämischen Seitenblick auf die Deutschen mit der Frage: "Wonder what the Germans are going to do?" — Nun, diese Frage gilt ohne Zweifel den Reichs-Deutschen, aber wir wollen sie als Deutsch-Amerikaner aufnehmen und beantworten. Die „N.-Y. Staatsztg." nimmt uns das Wort von den Lippen, indem sie auf das deutsch-amerikanische Seminar verweist, als auf das Centennial-Denkmal, welches sich die Deutschen in dieser Republik errichten.

Dieses ist ein würdiges Denkmal, würdig der Republik und würdig Derer, welche es errichten, und alle Deutschen des Landes sollten diese Idee mit derselben Begeisterung aufnehmen, wie die Franzosen ihren Erzloloß. Kapp macht in einem seiner Geschichtswerke auf das sinnige Gegengeschenk aufmerksam, welches der alte Astor dieser Republik durch Dotirung der Astor-Bibliothek dafür machte, daß sie ihm Gelegenheit und Spielraum gab, ein großer Kaufmann, ein Matador des Welthandels zu werden. Nun, wir Deutsch-Amerikaner können dem Lande ein ebenso sinniges Gegengeschenk machen, obgleich wir hier keine Astors geworden sind. Wir stimmen deshalb vollkommen mit der „Staatszeitung" überein, wenn sie schreibt:

„Was uns betrifft, so wüßten wir kein schöneres, kein passenderes Denkmal. In den Schulräumen eines deutsch-amerikanischen Seminars paart sich der praktische Sinn des Amerikaners mit der wissenschaftlichen Gründlichkeit und mit der Geistestiefe des Deutschen. Aus ihm gehen die Männer hervor, die vermöge ihrer gründlichen Bildung und ihres tiefen Erfassens des Lehrberuffs dem Erziehungswesen dieses Landes einen neuen Impuls geben können. Das Volk der Ver. Staaten bedarf Nichts so sehr, als tüchtige Lehrer und berufstreue Erzieher. Wir können unserem Adoptivvaterland, dem wir so Vieles verdanken, zur Feier seines hundertjährigen Jubiläums kein besseres Geschenk bringen, als ein auf der Höhe der Zeit stehendes Lehrer-Seminar."

Tages-Neuigkeiten.

Hr. Blaine, der frühere Sprecher des Unterhauses und der Führer der republikanischen Minorität, hat vorgestern dem Präsidenten Grant den Wind aus den Segeln genommen, indem er sein Schul-Amendement zur Bundes Verfassung zur Vorlage gebracht hat. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn dasselbe ohne lange Debatte angenommen werden würde. Die „N.-Y. Tribüne" ist der Ansicht, daß Blaine's Amendement die gefährliche Frage gänzlich dem politischen Felde entrücke.

Mit Freuden wird das Land das constitutionelle Amendement des Demokraten Randall von Pennsylvanien begrüßen, welches feststellt, daß in Zukunft die Dienstzeit eines Präsidenten sechs Jahre dauern, aber ein Mann, der einmal dieses Amt bekleidet hat, nicht wiederermählbar sein soll.

Senator Davis hat im Congresse verlangt, daß der Schatzamtssekretär der National-Gesetzgebung ein Verzeichniß aller Beamten übermache, die sich jemals des Betruges, Unterschlebts, Diebstahls 2c. schuldig gemacht haben. Senator Davis bemerkte, als er seinen Vorschlag unterbreitete, daß seit dem Jahre 1865 kein derartiges Verzeichniß in die Oeffentlichkeit gelangt sei. Erglaube, daß die Regierung, resp. das Volk, riesige Forderungen habe, wovon vielleicht manche durch schnelle Verfolgung der Inculpaten noch gerettet werden könnten. Ferner äußerte sich Senator Davis, um den Umfang dieses Kapitels zu bezeichnen, dahin, daß in der letzten Congreßsitzung ein College bemerkt habe, daß die Ausarbeitung eines solchen Werkes $75,000 kosten würde. Und wenn es $100,000 kosten sollte, das Volk darf diese Auskunft verlangen. Die republikanischen Senatoren Sherman und Boutwell erhoben Einsprache, man solle den Beschluß dem Finanz-Comite

Diejenigen, welche sich die Schule nicht ohne Religions-Unterricht denken können, haben in der Person des Chinesen Wing Fung aus Californien einen nicht zu unterschätzenden Mitstreiter erhalten. In einem Schreiben an die „N.-Y. Evening Post" hat neulich dieser Sohn des himmlischen Reiches vom buddhistischen Standpunkte aus seine Erziehungs-Ansichten weitläufig auseinandergesetzt. „Unsere Bonzen sollten die Controle über die Erziehung der Kinder und der jungen Leute besitzen. Man gewähre Das auch uns; es ist Alles, was wir verlangen. Wir haben unsere Priester, und wir halten es für die größte Wichtigkeit, daß sie unsere Kinder in den Mysterien des Glaubens unterrichten. Gottlose Schulen, wie sie hier gehalten werden, sind uns ein Greuel."

Zur Gründung eines „deutsch-amerikanischen Real-Gymnasiums" in Texas hat sich in Austin ein Verein gebildet.

Ueber den bekannten Vorschlag des Hrn. Blaine, die Religionsfreiheit und die Staatsschulen in den einzelnen Staaten durch einen besonderen Zusatz zur Bundesverfassung gegen alle Staatsärgernisse und Sekten-Eingriffe zu schützen, fallen einzelne katholische Blätter wüthend her. Verständiger ist der katholische „Wahrheitsfreund" in Cincinnati, denn er sagt: „Nach Ton und Fassung des Briefes scheint der Vorschlag Blaine's nicht in einer gegen die Katholiken gehässigen Gesinnung gemacht worden zu sein, sondern im Gegentheil alle derartigen Streitigkeiten für die Zukunft verhüten zu wollen. Jedenfalls würde, falls Jemand demselben eine anti-katholische Tendenz geben wollte, diese Absicht gänzlich ihr Ziel verfehlen. Die Katholiken wissen ganz wohl, daß die Trennung von Kirche und Staat bei den hiesigen Bevölkerungs-Verhältnissen eine unvermeidliche Nothwendigkeit ist, in die wir uns nicht nur ganz gut zu finden wissen, sondern welche uns auch als das für unsere Verhältnisse relativ Beste erscheint. Und gegen das Verbot der Vertheilung der Staatsschulgelder unter religiöse Denominationen haben wir wenigstens ebenfalls Nichts einzuwenden."

Gen. Babcock hat sich in St. Louis eingestellt, hält sich aber, sonderbar genug, in einem den Behörden nicht bekannten Versteck auf. Gesetzlich hätte er am Samstage, als er die Caution für sein gerichtliches Erscheinen stellte, in Person vor das Tribunal kommen sollen, aber man erließ ihm diese Bloßstellung, was allerdings zu vielseitigen Bemerkungen Anlaß gegeben hat.

Es heißt heute, daß der Bundessenat den Mulatten Pinchback von Louisiana aufnehmen wird, seitdem sein Contestant McMillan zurückgetreten ist.

Die „N.-Y. Tribüne" will wissen, daß Tweed sich nach wie vor in der Nachbarschaft von New-York aufhält. Die Polizei hat bis dahin auch nicht die entfernteste Spur.

Es wird vielseitig commentirt, daß Foster, der Redakteur des New-Jersey'er Blattes, Anfangs es verneinte, daß er jemals einen Brief an Blaine geschrieben und ihn erfunden habe, der „geheimen anti-katholischen Gesellschaft" beizutreten, nunmehr aber, da er selbst Washington und den republikanischen Ex-Sprecher besuchte, zugibt, daß er wohl Aehnliches geschrieben haben möge. Die „N.-Y. Tribüne" behauptete von Anfang an, daß Foster über die Angelegenheit mit Blaine vertehrt habe.

Tilden und Kerr werden vielleicht als ein nicht ungeeignetes Ticket für die Demokratie bei der nächsten Präsidenten-Wahl bezeichnet.

Col. Broadhead, der nunmehr die Regierung bei den Whiskey-Prozessen in St. Louis vertritt, ist derselbe Mann, der den veilbesprochenen „Broadhead-Brief" von Gen. F. P. Blair erhielt, welcher Brief bekanntlich mehr dazu beitrug, Grant's erste Nomination herbeizuführen, als des Letztern „Heldenthaten" auf dem Kriegsschauplatze. Fiel vielleicht aus Erkenntlichkeit für einstmals geleistete Dienste die Wahl auf Broadhead? Wir befürchten sehr, daß das Volk der Erneuerung dieser Deutung geben wird, so warme Aeußerungen auch hier und dort zu Gunsten der unbeugsamen Redlichkeit des Hrn. Broadhead gehört werden. Das Land hält Präsident Grant für keinen Complicen des Whiskeyschwindels, aber jedenfalls droht der Prozeß, noch manche Thatsachen an's Licht zu bringen, die mehr, als zur Genüge darthun werden, daß der gegenwärtige Inhaber des „Weißen Hauses" zur Wiedererwählung ungeeignet ist.

Nahe Hensdale, Penni., sprang am letzten Freitage Bela Van Tassen vor einen sich gerade nähernden Bahnzug, wurde überfahren und getödtet. Der Selbstmörder gehörte einer sehr achtbaren Familie an und war glücklich verheirathet. Aber er gerieth in das Garn einer Nymphe, Namens Mollie Bar-

Telegraphische Depeschen.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, 14. Dez. — Die Hauptfrage, welche gegenwärtig zwischen den Ver. Staaten und Spanien schwebt, ist folgende: Die Ver. Staaten verlangen Ersteres, daß künftig alle amerikanischen Bürger auf Cuba, welche der Uebertretung der Gesetze angeklagt sind, von den Civilgerichten prozessirt werden sollen, nicht aber vor einem Militär-Tribunal; es sollen ihnen alle Rechte zugestanden werden, welche der 7. Artikel des Vertrages von 1795 gewährleistet und Zweitens, daß alle Urtheile von hiesigen Militärgerichten, soweit sie amerikanische Bürger betreffen, kassirt werden. Spanien gesteht in gewissem Grade den Anspruch der Ver. Staaten im Betreff des ersten Punktes zu; man willigt ein, daß in Zukunft amerikanische Bürger, welche wegen Verletzung der Gesetze angeklagt sind, vor gewöhnlichen Gerichten prozessirt werden und das Recht haben sollen, durch einen Vertheidiger vertreten zu sein, Entlastungszeugen herzubringen und andere Vertheidigungsmittel zu ergreifen, doch bestehen darauf, daß alle solche Prozesse nach dem Gesetze von 1821 zu führen sind, welches ein rasches Verfahren vorschreibt, als es in den Civilgerichten gewöhnlich stattfindet. Spanien erbietet sich, alle Urtheile von Kriegsgerichten zu revidiren, wenn es sich zur Genüge herausstellt, daß durch solche Urtheile bestehende Gesetze verletzt wurden.

— Man sagt, daß es die Absicht des Sprechers Kerr ist, am 21. d. M. die permanenten Comite'n anzuzeigen; am 22. werden sich beide Häuser auf 14 Tage vertagen.

Die Bibel in den öffentlichen Schulen.

Philadelphia, 14. Dezbr. — Die hiesige Schul-Commission erhielt in ihrer heutigen Sitzung eine Mittheilung von dem Sekretär der „Liberal-League" mit einer Serie von Beschlüssen, in denen die Commission ersucht wird, den Gebrauch der Bibel in den öffentlichen Schulen zu verbieten. Das Vorlesen dieser Beschlüsse rief große Aufregung hervor, und nachdem mehrere Herren ihrer frommen Entrüstung Ausdruck gegeben, wurde fast einstimmig beschlossen, diese Mittheilung auf den Tisch zu legen.

Das Wrack des Dampfers „Deutschland."

New-York, 14. Dezbr. — Eine Spezial-Depesche des „Herald" meldet, daß der „Norddeutsche Lloyd" die Rettung des Wracks des Dampfers „Deutschland" Mr. Hatch, dem Eigenthümer des Schleppdampfers „Liverpool," welcher den Passagieren zuerst zu Hülfe kam, übertragen hat.

Munizipalwahl in Boston.

Boston, 14. Dez. — Mayor Cobb wurde heute mit 2500 Stimmen Mehrheit wieder erwählt

Wahrscheinlich ein Mord. — Ein grauenhafter Fund.

New-York, 14. Dez. — Während heute Nachmittag zwei Männer auf dem Landgute des Richard Wessel in Ost-New-York jagten, fanden sie die Leiche einer Frau mit durchschnittenem Halse eine kurze Strecke von dem nach Jamaika führenden Knüppeldamm. Das Gesicht war mit Blut bedeckt, und die Stelle zeigte, daß ein desperater Kampf stattgefunden hatte. Die Hände zeigten verschiedene Schnittwunden, das Gesicht war zerschunden und die Kleider vom Leibe gerissen. Sie schien kremp in der Gegend zu sein, denn Niemand hatte sie vorher gesehen.

Als man sie fand, mochte sie bereits seit 30 Stunden todt sein. In der Nähe der Leiche fand man ein blutbefleckes Cigarrenmacher-Messer. Die Ermordete war etwa 25 Jahre alt, 5 Fuß groß und trug ein graues Unterkleid und einen schwarzen Shawl. Bis jetzt hat man noch keine Spur von ihrem Mörder. — In dem Dorfe herrscht große Aufregung.

Bedeutende Fälschungen in Cincinnati.

Cincinnati, 14. Dezbr. — In den letzten Tagen sind zahlreiche Fälschungen auf Personen und Firmen, welche in der „United States Stock-Yard" Geschäfte thun, an's Licht gekommen, und einige Banken sind beschwindelt worden. Die Schwindler erlangten ächte Checks und ahmten dann die Unterschriften auf's Täuschendste nach, so daß selbst die Prokuristen sie als ächt anerkannten. Zwei Anweisungen auf die „Deutsche Sparbank," angeblich von Fürst & Kahn, auf $600 und Israel Braun auf $700 sind entdeckt worden, und noch zahlreiche andere mögen cirkuliren. Der Polizei-Chef nahm eine Verhaftung vor, mußte aber den Betreffenden wieder laufen lassen.

Interessenherabsetzung der Bostoner Sparbanken.

Boston, 15. Dezbr. — Die „Mechanics-Savings-Bank" reduzirte heute ihre Zinsrate auf 5 Proz., um nach dem 1. Jan. in Kraft zu treten. Dieses Verfahren ist substantiell dasselbe, welches bereits vorher alle anderen Sparbanken der Stadt eingeschlagen haben.

George H. Pendleton im Süden.

Augusta, Ga., 15. Dezbr. — Der Achtb. G. H. Pendleton von Ohio erhielt heute Abend im „Planters Hotel" eine Serenade. Er sprach seine Freude aus über die große Prosperität, der er im Süden allenthalben begegnet sei und gratulirte dem Volke von Georgia zu der guten Ordnung, welche allenthalben herrsche, er erklärte, daß Diejenigen welche versuchten, auf's Neue Zwietracht zwischen dem Norden und Süden zu säen, die Verachtung aller rechtlich denkenden Menschen verdienten. — Eine große Menschenmenge war anwesend. Pendleton reis't von hier nach Savannah.

Große Noth unter den Arbeitern in Canada.

Montreal, 15. Dezbr. — Eine große Anzahl unbeschäftigter Arbeiter versammelte sich hier und verlangte Beschäftigung von den Behörden. Der Bürgermeister sagte ihnen, daß eine Versammlung stattfinden werde, in welcher Mittel gefunden werden sollen, ihnen zu helfen. Ein Bäcker in der St. Marys-Straße beschwerte sich darüber, daß hungrige Leute in seinen Laden gekommen seien und ihm mit den Worten, daß sie nicht verhungern wollten, das Brod weggenommen hätten

Montreal, 15. Dez. — Ueber 800 Nothleidende umringten heute das Rathhaus und riefen laut nach dem Bürgermeister. Dieser erschien und hielt eine Rede, in welcher er versprach, die Wünsche der Leute dem Stadtrathe vorzulegen. Die Arbeiter schienen sehr mißvergnügt und sagten, sie könnten nicht lange mehr warten. Eine „Commune" hat sich gebildet und man befürchtet Unruhen.

Die Prozesse gegen die Mitglieder des Schnapps-„Ringes."

Indianapolis, 15. Dezbr. — Richter Dresham instruirte heute die Geschworenen in dem Falle des ehem. Regierungsbeamten Hill und der Spruch lautete nach kurzer Berathung: „Schuldig des 1., 2. und 3. Punktes der Anklage." — Der Antrag auf einen neuen Prozeß wird morgen von dem Gerichte in Erwägung gezogen werden.

Die Prozesse der „krummen" Schnappsfabrikanten.

Cincinnati, 15. Dez. — Im Bundeskreisgerichte zu Covington, Ky., wurden heute die Retrifizirer J. M. Schmitker, J. R. Krauskamp, F. Macke und Steinriede wegen Fabrizirens von „krummen" Schnapps schuldig befunden.

Babcock.

Chicago, 15. Dezbr. — Die Militär-Commission, welche den Gen. Babcock prozessiren soll, hat heute Instruktionen von Washington erhalten, sich zu vertagen, bis das Resultat des Prozesses in St